

Bevor sich auch in Sindelfingen die Wertschätzung des alten Stadtkerns durchsetzen konnte, wurden von dem Anwesen Stumpengasse 1 im Jahr 1975 die Scheuer und zwei Jahre später das Wohnhaus abgebrochen. Dieses Anwesen mit einer vermutlich aus dem 16. Jahrhundert stammenden Scheuer und einem auf 1435 datierten Wohnhaus war eines der bemerkenswertesten der Sindelfinger Altstadt. Zusammen mit der Propstei Obere Vorstadt 8 von 1420, dem jüngst erneuerten Haus Hintere Gasse 39 von 1427, dem um 1500 der Familie Heinrichmann gehörenden Haus Untere Burggasse 4 von 1429 und dem durch Peter Arzat erbauten Haus Hintere Gasse 10 von 1431 zählte das Wohnhaus zu einer auffallenden Gruppe größerer, baugeschichtlich besonders wichtiger und ungewöhnlich alter Fachwerkhäuser.

Als gutes Beispiel für die urtümliche Bauweise der damaligen Zeit konnte der Dachstuhl aus Eichenholz mit seinen zahlreichen Verblattungen eben dieses nunmehr abgebrochenen Hauses gelten. Auffallend war auch die Größe des Grundstücks und die Anordnung seiner Gebäude. Mit 6 a 27 qm Hof- und Gebäudefläche stand es zusammen mit Kurze Gasse 5 innerhalb der Stadtmauer an erster Stelle. Das zweistöckige Wohnhaus lag mit der Traufe an der Stumpengasse. Sein nördliches Joch besaß einen dreistöckigen Vorbau mit einem zur Gasse hin abgewalmten Dach. Sein mittleres Joch enthielt im Unterstock die Einfahrt zum Innenhof und zu der mit dem Haus gleichlaufenden, an die Turmgasse grenzenden Scheuer. Der geschlossene Innenhof, dessen nördlichen Abschluß ein malerischer Zwischenbau mit einer Holzgalerie im Oberstock bildete, war in Sindelfingen ohne Beispiel und erinnerte an die allerdings großartigeren Innenhöfe in der Reichsstadt Dinkelsbühl und im elsässischen Oberehnheim.

Um 1750 erwirbt Gußmann das Anwesen

Der Bauherr des Hauses ist nicht bekannt. Um 1525 scheint es Benedict Krayß gehört zu haben, damals Universitätskeller, vordem mehrere Jahre Schultheiß.

Eine große Zeit kam für das Anwesen Stumpengasse 1 in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1749 wird es zur einen, sechs Jahre später auch zur andern Hälfte von Jakob Heinrich Gußmann erworben; und es bleibt über seinen Tod hinaus bis zum

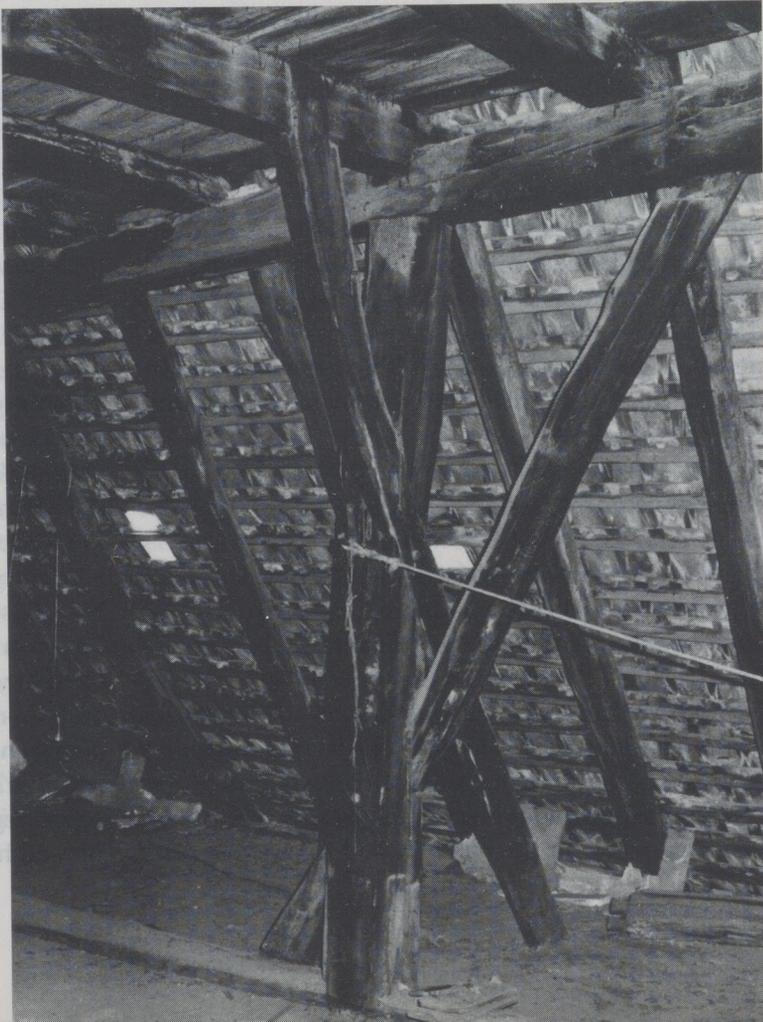
Tode seiner zweiten Frau Katharine Susanne im Jahr 1822 im Gußmann'schen Besitz.

Von Gußmanns Vater Christoph Ulrich ist bekannt, daß er in Sindelfingen Maurer und Zinkenist, also Musiker auf einem Blasinstrument, 1707 Mägdleinschulmeister und 1727 Knabenschulmeister war. *Da er mit dem Schuldienst genug zu tun habe*, wurde er in diesem Jahr von seiner Funktion als Obermeister der Maurer- und Zimmerzunft entbunden. Der Sohn Jakob Heinrich, ebenfalls vielseitig, war Schreiner Geselle und dann bis etwa 1749 Proviantkommissar beim Proviantamt des Schwäbischen Kreises. Von 1750 bis 1779 übte er in seiner Heimatstadt Sindelfingen das Amt eines Bürgermeisters aus. Anders als heute entsprach das damals dem des späteren Stadtpflegers und heutigen Kämmers. Und anders als heute gab es damals zwei Bürgermeister, die jährlich in der Ausübung des Amtes wechselten.

Gußmann ein Sindelfinger Bürgermeister, den «man gern los geworden wäre»

In dem genannten Zeitraum amtierte also Jakob Heinrich Gußmann 14 Jahre lang; seine Amtsführung gab aber öfters Anlaß zur Kritik. Im März 1756 beschwerte sich eine Abordnung von 21 Bürgern über ihn. Darauf gaben Bürgermeister Dinkelacker und der Magistrat – Gerichts- und Ratsverwandte – in ihrer Beurteilung zu Protokoll, daß Gußmann *zwar von Natur eine gute Vernunft habe, selbige aber zu allerhand listigen und gottlosen Ränken und Schwänken unverantwortlich mißbrauche und zwar zu überhandnehmender Eigennützigkeit und höchst schädlicher Parteilichkeit in allen Amtsverrichtungen . . . zu übermäßigem Stolz, weit über seinen Stand gehender Kleiderpracht, höchst ärgerlicher Üppigkeit im Essen und Trinken sowohl zu Hause als draußen, zu allerdings unerträglicher Gewalttätigkeit . . . so, daß er allen weltlichen und geistlichen Beamten hier und dort, ja fast allen Bürgern bisher zur schweren Last gewesen und deshalb jedermann seiner schon längst gerne los gewesen wäre.*

1774 beschwerte sich der Magistrat darüber, daß Gußmann geäußert habe, 22 vom Magistrat gäben nicht einen halben Bürgermeister, wie er einer sei, und die meisten vom Magistrat seien Esel. Da fragt man sich, wie konnte Gußmann sein Amt so lange ausüben? Daß Unregelmäßigkeiten seinerseits vorlagen, ergab eine angeordnete Untersuchung. Aber das soll hier nicht im einzelnen aufgeführt werden.



Dagegen ist es angebracht, auf den «Sonderfall Gußmann» im damaligen Sindelfingen hinzuweisen. Er scheint ein begabter, selbstbewußter, lebenslustiger und durch seinen Dienst beim Proviantamt in geschäftlichen Dingen geübter Mann gewesen zu sein, der auch von Sindelfingen aus zahlreiche Beziehungen nach auswärts unterhielt. Seine Mitbürger bestanden aber – von einer zahlenmäßig geringen Beamtschaft abgesehen – aus Bauern und kleinen Handwerkern. Die meist von auswärts stammenden Beamten und die Handwerker – man denke an ihre Wanderzeit – hatten zwar über die Markungsgrenze hinausgesehen, aber im großen und ganzen bestand der Sindelfinger Alltag aus körperlicher Arbeit und aus Sparsamkeit. Da mußte einer auffallen, der zu Paten seiner Kinder die Regierungsrätin Johanna Katharine Klotz aus Stuttgart und den Oberamtmann Johann Tobias Bloß aus Böblingen bestellte.

Noch ungewöhnlicher war, daß er seine zweite Frau 1777 porträtieren ließ. Bei dem Maler handelt es sich nach einer Mitteilung von Professor Werner Fleischhauer zweifellos um den viel beschäftigten Reutlinger Christoph Friedrich Beck (1752–1809). Ein besonders aufwendiges Unternehmen war schließlich der Einbau einer in blauen Tönen bemalten Wandvertäfelung in der etwa 5 auf 5½ Meter großen Stube im Nordwesten des Oberstockes. Dargestellt sind Personen und verschiedene Szenen, teilweise derben Inhalts. Ein Brett davon mit der Abbildung eines stolzen Grenadiers war 1981 in der großen Barockausstellung in Bruchsal zu sehen. Die Stube befindet sich heute im Besitz des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart und soll einmal im Zweigmuseum Waldenbuch, das der Volkskunde gewidmet sein wird, eingebaut werden.

Zugegeben, bis jetzt liegt kein direkter Beweis vor, daß Jakob Heinrich Gußmann Auftraggeber für diese Stube war. Aber wie sollte es anders sein, nachdem erstens nachgewiesen ist, daß die Stube aus seinem Haus stammt, und zweitens deren nach kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten getroffene Datierung um 1760 in die Gußmann'sche Besitzzeit fällt. Drittens kann der Sonderfall einer solchen Stube in Sindelfingen nur zum «Sonderfall Gußmann» gehören.

Abschließend folgen noch einige Angaben über den



Frau Bürgermeister Gußmännin, Ölbild aus dem Jahr 1777; Privatbesitz.

Grundbesitz und die Familiengeschichte Gußmann. Etwa ein Jahr nach seinem Tod wurde in Sindelfingen ein noch vollständig erhaltenes Güterbuch angelegt. Die Witwe *Frau Bürgermeister Gußmännin* ist darin mit dem am höchsten veranschlagten Grundbesitz (über 1590 Gulden) aufgeführt. Außer dem Haus Stumpengasse 1 sind es: 43 Äcker mit 26½ Morgen, 13 Wiesen mit 8 Morgen, 7 Baum- und Krautgärten mit 2¼ Morgen (1 Morgen = 31 a 52 qm).

Der Urgroßvater Ulrich Gußmann, Maurer aus Nellingen «Ulmischen Gebiets» (ca. 1620–1679), kam 1649 nach Sindelfingen. Dessen Sohn Johann Ulrich (1650–1727) war ebenfalls Maurer. Über dessen Sohn Christoph Ulrich (1687–1763) wurde schon oben berichtet. Jakob Heinrich (1717–1787) schließlich heiratete 1749 Maria Katharine Renner, Witwe, und nach deren Tod 1768 Katharine Susanne geb. Müller (1743–1822), Witwe des Johann Tobias Essig, Ochsenwirt in Flacht.

Quellen und Literatur

Stadtarchiv: Bürger- und Seelenbuch 1680, Gerichtsprotokoll 1756 Blatt 116–120, Güterbuch ca. 1783
 Evang. Pfarrarchiv: Ehebuch 1714–1807, Taufbuch 1714–1806
 HELMUTH MAIER: Sindelfinger Familien, Sindelfingen 1962
 HERMANN WEISERT: Geschichte der Stadt Sindelfingen 1500–1800; Sindelfingen 1963

◀ Linke Seite außen: stolzer Grenadier, der einst die Stube des Sindelfinger Bürgermeisters Gußmann zierte. Links oben: Vorbau und Einfahrt des Hauses in der Stumpengasse 1; links unten: der Dachstuhl dieses Sindelfinger Hauses, errichtet 1435.